

Das Feuergefecht der französischen Infanterie

Autor(en): **J.v.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **27=47 (1881)**

Heft 31

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVII. Jahrgang.

Basel.

30. Juli 1881.

Nr. 31.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Das Feuergefecht der französischen Infanterie. — Aus dem Leben des Feldmarschalls v. Wrangel. — Citogenossenschaft: Ernennung, Stelle-Ausschreibung. Bundesbeschluß betreffend die vom Bunde an die Kantone für die Bekleidung und Ausrüstung der Rekruten für das Jahr 1882 zu leistende Entschädigung. Programm für das schweiz. Unteroffiziersfest in Winterthur 1881. Distanzritte. Militärverwaltung im Kanton Bern im Jahr 1880. — Ausland: Oesterreich: + FML. Baron Ugatius. Rußland: Neues Grenzer-Reglement. Türkei: Der gegenwärtige Stand der türkischen Armee. — Verschiedenes: Kanonier August Pestweiler von der 1. Fußabtheilung des Niederschlesischen Fußartillerieregiments Nr. 11. — Bibliographie.

Das Feuergefecht der französischen Infanterie.

Das Feuergefecht der Infanterie steht auf der Tagesordnung nicht allein in der franz. Armee, sondern so ziemlich wohl überall auf dem Kontinente. Die Frage, wie dasselbe am zweckmäßigsten zu leiten sei, wird in Frankreich lebhaft diskutiert, ohne daß man bis jetzt zu festen, uniformen Grundsätzen darüber gelangt ist. Jedes Armeekorps interpretirt in verschiedener Weise die von der Versuchskommission zu Châlons erlangten Resultate und modifizirt nach seiner Anschauung die augenblicklich zur Anwendung gelangenden Vorschriften des Reglements. Diese Modifikationen werden wiederum revidirt und korrigirt Seitens der Division, der Brigade, des Regiments, ja selbst des detachirten Bataillons, namentlich wenn die höhere Ueberwachung nicht allzu streng ist. Hieraus entsteht eine Verwirrung in den Ansichten, die der allgemeinen Instruktion der Armee, speziell der der Reserve, wenig förderlich sein kann.

Die Frage, wie das Feuergefecht der Infanterie am vortheilhaftesten zu leiten sei und welche taktische Formen dabei anzuwenden sind, hat schon viele theoretische und praktische Phasen durchmachen müssen. Im Laufe des Jahres 1877 wurde in Châlons eine Kommission ernannt mit dem Auftrage, das Feuergefecht der Infanterie einem eingehenden Studium zu unterziehen und speziell Untersuchungen anzustellen über die Wirkung des Salvenfeuers, die Anwendung der verschiedenen Visire, des Feuers aus Deckungen, in coupirtem Terrain u. s. w. Diese Kommission ließ nach zahlreichen Versuchen und nach Einholung der Ansicht einer großen Zahl höherer Offiziere eine Serie von Versuchstafeln erscheinen, aus denen die Wirkung des Gewehrs M/1874 auf alle Distanzen bis zu 1800 Meter und weiter auf alle gebräuchlichen taktischen For-

mationen ersichtlich war und schlug zu gleicher Zeit gewisse, auf die Frage Bezug habende Modifikationen des in Kraft stehenden Reglements vor. — Diese von der Kommission durch ausgesuchte Schützen erlangten Feuerresultate brachten einen um so lebhafteren Eindruck hervor, als sie mit den aus dem türkisch-russischen Kriege sich ergebenden, wenn auch etwas „zurechtgemachten“ Thatsachen übereinzustimmen schienen. Die Sensation war groß. Man flüßerte sich in's Ohr, daß von der Distanz von 2 Kilometer an der Kampf unmöglich würde, daß alle taktischen Regeln dahin fielen, daß man die Krüden der Anhöhen nicht mehr vertheidigen müsse, endlich, daß es ganz unnütz sei, Terrain-Deckungen aufzusuchen, um beim Vorrücken von ihnen zu profitiren, da das indirekte Feuer ja doch den Schützen hinter dem ausgesprochensten Terrain-Schutze zu treffen wisse.

Dies sind entschieden thörichte Ansichten, die sich leicht mit gesundem Menschenverstande widerlegen lassen. Die Anwendung des indirekten Schusses ist speziell für den Angriff und die Vertheidigung fester Plätze reservirt. In Bezug auf das eigentliche Feldfeuergefecht haben sich im Allgemeinen nachstehende Ansichten Bahn gebrochen:

Auf 2500 Meter vom Feinde gehen die Bataillone der ersten Linie von der Marschformation in die Gefechtsformation über. Jedes Bataillon läßt 2 Kompagnien auf ca. 200 Meter vorrücken, und diese ihrerseits bilden die Gefechtslinie, indem sie je 2 Sektionen vorschicken, von denen die eine auf 200 Meter die nächste Verstärkung der Feuerlinie, die andere, noch 150 Meter weiter, die Feuer- oder Gefechtslinie bildet. Um der beim Eindoubliren unvermeidlichen Unordnung zu entgehen, lassen die im Gefechte engagirten Sektionen rechts und links den nöthigen Raum für die nächste Verstärkung und für einen Theil des weiter rückwärts stehenden

Soutiens frei. Auf 1000 Meter vom Feinde schwärmen die Sektionen in Gruppen aus, auf 800 Meter bilden die Gruppen die Tirailleurlinie und die Verstärkungen rücken in die Linie. Verstärkungen und Soutiens halten sich grundsätzlich in Echelons hinter den Flügeln. Gefeuert wird nur in Sektions- oder Gruppen-Salven auf folgende Ziele: auf 1500 Meter auf die Batterien, auf 1200 Meter auf die Sektionen, auf 1000 oder 900 Meter auf die Gruppen des Gegners.

Die in Friedenszeiten hierbei erhaltenen Resultate sind sehr mäßig und übertreffen nicht 6 bis 7 Prozent, im Ernstfalle werden sie zehnfach geringer sein und sich fast auf Null reduzieren, so daß die erlittenen Verluste mehr einem unglücklichen Zufalle zuzuschreiben sind.

Auf 600 Meter beginnt ein langsames Tirailleurfeuer. Das Vorrücken geschieht staffelweise. Auf 300 Meter endlich findet das Schnellfeuer Anwendung. In diesem Augenblick eilen die letzten Soutiens, die sich noch 100 bis 50 Meter hinter der Feuerlinie befanden, vor und werden in ihren Funktionen von den Reserven (auf 100 Meter Distanz hinter der Gefechtslinie) ersetzt.

Diese Anordnung erscheint praktisch, denn es ist in der That schwierig, in einem gut genährten und wirkungsvollen Feuer des Feindes auf weniger als 1000 Meter die Sektionen und auf weniger als 800 Meter die Gruppen zusammen zu halten. Was aber unbedingt gegen den gesunden Verstand zu verstoßen scheint, ist die Ansicht, auf 300 Meter vom feuernden Feinde eine Formation einzunehmen, die man auf 1000 und 1200 Meter als unausführbar anerkennt.

Von zwei Dingen eines; entweder wird der Vertheidiger seine Stellung aufgeben, wenn er die angreifenden Tirailleurs auf 300 Meter entschieden und unaufhaltsam vorrücken sieht, oder er steht in vorzüglicher Deckung und läßt seine Reserven in die Linie rücken, um mit ihnen ein vernichtendes Schnellfeuer auf den Angreifer zu eröffnen. Dies wird bei der gegenwärtig herrschenden Tendenz, das Schlachtfeld durch Befestigungen zu verstärken, der am häufigsten vorkommende Fall sein. Es dürfte dem schneidigsten und energischsten Offizier fast unmöglich sein, auf 50 bis 100 Meter von der feindlichen Feuerlinie seine Truppe in geschlossenen Gliedern zu halten; kein Augenzeuge der Gefechte des letzten deutsch-französischen Krieges wird behaupten können, daß dieser Fall je vorgekommen sei. — Nein, die Mannschaft stürzte sich auf die erste Linie wie ein Schwarm Späßen auf das hingeworfene Futter. Hat sie jemals Salvenfeuer aus den letzten (kleinsten) Gefechtsdistanzen abgeben können? Niemals, und die in dieser Beziehung von mehreren Fachblättern gleich unmittelbar nach dem Feldzuge erhobenen Nachforschungen sind ohne sicheres Resultat geblieben. Dagegen liefert sich einbar der türkische Krieg einige Beispiele, welche die Möglichkeit dieses Falles beweisen könnten, aber selbst angenommen, daß diese Beispiele nicht „zu recht gemacht“ sind und in der That Salven-

feuer auf kleine Distanzen feststellen, so darf man nicht vergessen, daß das Temperament des türkischen und russischen Soldaten himmelweit von dem des französischen Schützen differirt.

Indeß haben die Châloner-Versuche gezeigt, daß die Soutien-Scheiben, die 50 Mann in 2gliedriger Stellung vorstellten und 50 Meter hinter der Feuerlinie standen, 3 Kugeln per Mann auf 300 Meter Distanz in wenigen Minuten erhielten und daß sich ebenso die 100 Meter zurückstehenden Reserven-Scheiben sehr bald in jämmerlichem Zustand befanden.

Was ist hierbei aber zu thun? Man muß einfach die Thatfachen nehmen, wie sie sich bieten. Man gebe der Feuerlinie unausgesetzt die nöthige Dichtigkeit, so daß die Schützen stets „Nühlung“ behalten, vermeide aber ja, die Soutiens näher als 200 und die Reserven näher als 400 Meter heranzuziehen.

Wenn man die oben mitgetheilte und vorstehend einer kritischen Betrachtung unterzogene Gefechtsanordnung ohne Modifikation befolgen wollte, so würde man eine aus mehreren Schützengliedern bestehende, nichts weniger wie geordnete Feuerlinie bilden, die sich gar nicht oder nur sehr schwer leiten ließe, nichts als Lärm und Rauch produzierte und — angesichts der nicht allein wahrscheinlichen, sondern ganz bestimmten kolossalen Verluste — sich bald einer Panik ergäbe, von welcher auch Soutiens und Reserve unbedingt erfaßt würden.

Aber, wird man einwenden, man muß doch schließlich das Aeußerste daran setzen und wagen, um den Gegner aus der Position zu vertreiben! Gewiß, aber wo man haut, da fallen Spähne! Wer nun am besten hauen und die meisten Spähne fallen machen kann, wird den Baum fällen und Sieger bleiben.

Verluste sind also im letzten Gefechtsmomente, kurz vor der Entscheidung, unausbleiblich, und zwar werden sie bei der jetzigen Verbesserung der Feuerwaffen und vorzüglichen Schießausbildung der Mannschaft recht bedeutend sein.

Hiergegen ist nichts zu machen. Dagegen ist die Frage zu ventiliren: Wo soll die Entscheidung gesucht werden? Ganz gewiß nicht in der Front; man soll nie den Stier bei den Hörnern packen.

Jeder Angriff einer Position, wie auch das Stärkeverhältniß der engagirten Truppen sei, besteht aus 2 Perioden. In der ersten entwickeln sich die angreifenden Truppen und unterhalten ein langsames Feuer.

In der zweiten suchen die bislang in Reserve gehaltenen Truppen nach vorheriger genauer Terrain-Refognoszirung einen der feindlichen Flügel (den für den Angriff die meisten Chancen bietenden) zu überflügeln und sich dem Angriffsobjekt gegenüber auf 400 oder 500 Meter in dichten Tirailleur-Schwärmen zu entwickeln, wenn es überhaupt möglich ist. Dieser Gefechts-Grundsatz hat seine Gültigkeit sowohl für das Detachementsgefecht wie für die rangirte Schlacht. Dies ist die deutsche

Gefechtstaktik; sie wurde in den Gefechten und Schlachten des Feldzuges von 1870/71 angewandt und wird fortwährend bei allen Manövern geübt. Dies ist auch die von den französischen Offizieren, die in militärischer Mission im Auslande waren, empfohlene Taktik.

Man wende nicht ein, daß, wie es ja allerdings den Anschein hat, ein derartiger Flankenangriff in seiner Entwicklung dieselben Phasen durchzumachen habe wie ein reeller Frontalangriff, denn dieser scheinbar berechnete Einwand wird leicht durch die Erfahrung widerlegt. Man vergesse nicht, daß die Partialfront, gegen die man kämpft, in Wirklichkeit die Flanke der Hauptfront darstellt. — Ein schlagendes Beispiel in dieser Beziehung bietet die Schlacht bei Gravelotte. Das sächsische Korps, welches den französischen rechten Flügel bei St. Privat umging und durch diesen Flankenangriff das Schicksal der Schlacht entschied, hatte relativ nur geringe Verluste, während die preussische Garde bei ihren resultatlosen Frontalangriffen fast die Hälfte ihres Bestandes verlor.

Die heutige Feuertaktik läßt sich daher in zwei Sätze zusammenfassen:

1) Vorbereitungskampf vor der Front unter Anwendung des Feuers auf weite Distanzen, aber nur dann, wenn man reichlich mit Munition versehen ist.

2) Entscheidungskampf auf einer der Flanken unter Benützung des Terrains zu einem gedeckten Anmarsche.

Die Frage des Infanterie-Feuergefechts wird in der französischen Armee an dem Tage einer Lösung zugeführt, an welchem die Infanterie in jedem wechselnden Terrain zu manövriren und sich nach einfachen taktischen Grundsätzen zu richten verstehen wird. In den militärischen Zeitschriften werden zu viele mehr oder weniger ingeniosse Vorschläge zu „taktischen Formationen“ gemacht, die nur verwirren und höchstens der Eitelkeit ihrer Erfinder zu Gute kommen.

Das französische Exerzierreglement von 1875, mag es auch noch einige Lücken hie und da aufweisen, genügt mit leichten Modifikationen für alle Fälle, welche sich im Ernstfalle darbieten können; es enthält Vorschriften in Bezug auf die Verstärkungen, auf die Distanzen zwischen den Echelons, auf das Manövriren in wechselndem Terrain und erlaubt die Anwendung dieser Vorschriften je nach den Umständen. Man braucht also gewiß kein neues Reglement für die Infanterie. Aber auffallend ist es und wird in der franz. Armee von vorurtheilsfreien Offizieren sehr empfunden, daß der deutsche Offizier und Soldat, oft lange nicht so intelligent und findig als der französische, in bewundernswerther Weise sich jeden noch so kleinen Terrain-Vortheil zu Nutze zu machen versteht, während der französische Offizier und Soldat ohne Vorzicht, ohne Nachgedanken darauf los marschirt und sich wenig darum kümmert, ob der Gegner ihn sehen und treffen kann.

Diese Ueberlegenheit der deutschen Infanterie

über die französische ist das Resultat einer rationelleren, besseren Instruktion und wird so lange anhalten, bis die neuen Ideen über das Feuergefecht vollständig in die höheren Grade der Armee eingebracht sind. Die Instruktion im Feuergefecht ist die allerwichtigste für die Infanterie; es sollten in jedem Armeekorps alljährlich Schießübungen im Terrain auf unbekannte Distanzen abgehalten werden. Dann würden die Ungläubigsten bald belehrt werden, denn gegen das ad oculos Demonstriren läßt sich eben nichts sagen; die erhaltenen Resultate würden sowohl in der Armee wie in der Nation das genügende Licht über die an das heutige Feuergefecht zu stellenden Anforderungen verbreiten, und man würde sich allerseits beeilen, ihnen nachzukommen.

Wenn dies vor der Thür stehende goldene Zeitalter des Feuergefechts wirklich eingetreten sein wird, so wird man sich vielleicht auch einer andern Ueberzeugung nicht mehr verschließen, nämlich der, daß ein wohlgefüllter Munitionskarren mehr werth ist, als die besten taktischen Raisonnements; dann wird man daran denken, jeder Kompagnie ein Maulthier mit einem Caïsson zuzutheilen und die Zahl der Caïssons für das Regiment zu vermehren; dann wird man gleichfalls erkennen, daß, wenn man in einem gegebenen Momente sehr viel Patronen verfeuern muß, es unvortheilhaft ist, auf kleine Distanzen die Feuerlinie in 2 Glieder zu formiren, und daß eine eingliedrige, weniger Verlusten ausgesetzte, aber rapid feuernde Gefechtslinie größere Resultate hervorbringen wird, dann endlich dürfte man auch mit großem, aber berechtigtem Erstaunen sehen, daß das heutige, sich Bahn brechende System schon vor 16 Jahren von den improvisirten Armeen im Nordamerikanischen Secessionskriege und von den Türken, bei denen doch nie übermäßige Klugheit und Intelligenz zu Hause war, in dem letzten Feldzuge angewandt wurde. Diese mittelmäßig begabten Männer raisonnirten sehr einfach, aber richtig: „Der Krieg wird mit Flintenschüssen entschieden, folglich muß man möglichst viel Patronen zur Disposition haben und gleichzeitig eine Waffe besitzen, welche die größte Zahl Patronen mit dem geringsten Zeitaufwande zu verfeuern erlaubt.“

In Frankreich, wo Wissenschaft und Genie zu Hause sind, sagte man dagegen: „Wenn wir ein schnellfeuerndes Gewehr besitzen und mit demselben große Wirkungen hervorbringen wollen, dürfen die Patronen nicht mangeln und gebrauchen wir daher viele Fuhrwerke, was unseren Gewohnheiten aber widerspricht.“

Die Furcht vor Vermehrung des Wagenparks ist also der Grund, warum die französische Infanterie bis heute ein Repetirgewehr nicht adoptirt hat — und was noch schlimmer ist — warum sie selbst den vollen Effekt ihrer eigenen Waffe nicht ausnützen will? — Es erinnert dies etwas an die bekannte Lokomotive, die ohne Tender abfährt, um für dessen Gewicht einen Wagen mehr an den Zug hängen zu können.

Will die französische Infanterie dem Feuergefechte in seine gegenwärtige Phase folgen, so wird auch sie die nachstehenden Grundsätze adoptiren müssen:

1) Selbst auf die Gefahr einer Verringerung der Marschfähigkeit der Truppe muß die Zahl der Caissons auf das größtmögliche Maß gebracht werden.

2) Ist die Truppe somit ganz ausreichend mit Munition versehen, so kann das Feuergefecht auf 1500 oder auf 1200 Meter beginnen, aber unter der Voraussetzung, daß die Patronen beim Beginn des Gefechtes, und nicht während der Aktion vertheilt werden, was unausführbar ist. Auf diese Distanzen, und selbst bis auf 700 Meter, sollte man nicht auf Tirailleurketten feuern, denn es ist erwiesen, daß diese Linien in den vorbereitenden Gefechtsphasen stets nur unbedeutende Verluste erleiden.

3) Die beste Waffe für das Feuergefecht auf mittlere Distanzen ist das Repetitionsgewehr, sowohl in Bezug auf dessen moralische Wirkung als auch in Bezug auf die Verminderung der Verluste, die durch die Verminderung der in die Feuerlinie zu entsendenden Mannschaften entsteht.

4) Das Schnellfeuer, so wie es augenblicklich in der französischen Infanterie vorgeschrieben ist, dürfte in Wirklichkeit nie zur Anwendung gelangen, denn um bis auf 300 Meter an einen solide postirten Gegner zu gelangen, bedarf es für den Angreifer einer so bedeutenden moralischen und physischen Ueberlegenheit, daß die Vertheidiger dann unbedingt schon einen Theil ihrer Position aufgegeben haben. Wenn diese Ueberlegenheit Seitens des Angriffs nicht existirt, wird derselbe niemals die Distanz von 600 Meter überschreiten können.

5) Nimmt man selbst an, der Angreifer könne bis auf 300 Meter gegen einen solide verschanzten Gegner vordringen, so ist es doch zweifellos, daß die Durchführung der reglementarischen Anordnung einer zweigliedrigen Angriffslinie zu enormen Verlusten führen wird, Verluste, welche die angreifenden Truppen zum Rückzuge oder zum Niederlegen auf den Boden bewegen werden. (Die Niederlage der preussischen Garde bei St. Privat, welche nie über 600 Meter hinaus gegen die französischen Feuerlinien vordringen konnte.)

6) Der Flankenangriff wird das Gefecht entscheiden. Von zwei gleich starken, sich bekämpfenden Abtheilungen wird diejenige den Sieg davon tragen, welcher es gelingt, unter fortwährender Erhaltung des Frontal-Vorbereitungsgefechtes, zuerst zum Flanken-Entscheidungs-Angriff überzugehen, nachdem alle Bedingungen zu dessen Erfolge gegeben sind. Dieser Angriff wird durch eine dichte, einfache Tirailleurkette ausgeführt und unterstützt durch die nöthigen Soutiens und Reserven, welche sich bereit halten, entweder die Feuerlinie zu verlängern, oder den Rückzug zu sichern, wenn der Angriff keinen Erfolg haben sollte, oder wenn vielmehr die Angriffsrichtung falsch gewählt war.

Obige nur leicht skizzirte Grundsätze des Infan-

terle-Feuergefechtes der Zukunft werden gewiß auch das Interesse unserer Leser in Anspruch nehmen und viele von ihnen dürften sich mit denselben einverstanden erklären. Das Nachdenken und die Diskussion über die vorstehend behandelte, für die Entscheidung des kleinsten Gefechtes wie der größten Schlacht wichtigste Frage der Feuertaktik auch in der schweizerischen Armee anzuregen, war der Zweck der kleinen, die Feuertaktik in der französischen Armee behandelnden Studie. J. v. S.

Aus dem Leben des Feldmarschalls v. Wrangel.

Es sei gestattet, in Berücksichtigung der humoristischen Seite, welche das militärische Leben besitzt, hier einige charakteristische Aeußerungen und Züge aus dem Leben des preussischen Generalfeldmarschalls v. Wrangel, des „alten Wrangel“ wieder zu geben, dem sein dankbarer Kriegsherr, wie bereits früher berichtet, vor Kurzem in Berlin ein Monument setzen ließ.

Soldat von ganzem Herzen theilte sich Feldmarschall Wrangel, als er im Kriege 1866 kein Kommando erhalten konnte, als Freiwilliger in seinem Kürassierregiment am Kriege gegen Oesterreich. Der König hatte ihm das gestattet, und so fuhr denn der damals 82jährige General den bereits vor dem Feinde stehenden Truppen nach. An der Grenze angelangt, sagte er zu seinem Adjutanten: „Es schickt sich nicht vor einen Feldmarschall in Feindesland hineinzufahren, er muß hineinreiten“, verließ den Wagen und stieg zu Pferde. So ritt er den ersten, so den zweiten Tag, allein er hatte das Unglück, sich durchzureiten. Der Adjutant bemerkte das und drang in den alten Herrn, seinen Wagen zu besteigen, er verschwieg freilich dabei, daß er selber auch lieber fahren als reiten wolle. Anfangs weigerte sich der alte Herr, dann aber, als sein Nebel stieg, mußte er sich seufzend zum Besteigen des Wagens bequemen. „Hast Recht, mein Sohn, alter Mann ist zu Nichts mehr nützlich, aber Du reitest, Du reitest!“ Nun allein im Wagen begann Wrangel denselben zu durchsuchen und fand dabei allerlei feine Sachen, wie sie jüngere Offiziere gern haben. Da waren Konserven, Weine, Cigarren zc. Wrangel warf Alles der Reihe nach zum Wagen heraus. Nun war Abends Schmalhans Küchenmeister und die jedem Soldaten gelieferte Feldportion machte den ganzen Reichthum der Tafel aus. Schmunzelnd meinte der Feldmarschall: „Scheenes Leben das Soldatenleben, so einfach, so gesund!“ Nach der Mahlzeit forderte er seinen Adjutanten auf, zu rauchen. „Ich habe keine Cigarren mehr.“ „Na dann werde ich Dich welche holen.“ Stand auf und ging in den Stall zum Burschen des Adjutanten, den er mit den Worten: „Gleich gibst Du die Cigarren, die Du Deinem Herrn genommen hast“ in nicht geringen Schrecken versetzte und in der That zur Herausgabe derartiger Cigarren veranlaßte. Mit der so erhaltenen Beute erfreute er dann den rechtmäßigen Eigenthümer.